

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 20

Artikel: "Ich, der Zensor" : ein Insider-Text aus Polen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Insider-Text aus Polen

«Ich, der Zensor»

Das nachfolgende Interview mit einem ehemaligen Zensurbeamten erschien in «Tygodnik Solidarnosc», der Wochenzeitschrift der unabhängigen Gewerkschaften, am 8. 5. 1981. Stattgefunden hat es schon früher, im November 1980. Der von Barbara N. Lopienska befragte 31jährige Mann, von seiner Ausbildung her ein Soziologe, war von 1974 bis 1977 bei der Zensurbehörde tätig. Sein Name (er wird als K-62 vorgestellt), sein jetziger Aufenthaltsort und sein Beruf sind nicht genannt.

Die Zensur hatte ursprünglich den ganzen Text zurückhalten wollen, aber die Beharrlichkeit von Chefredaktor Tadeusz Mazowiecki sowie die Weigerung der Druckereibergschaft, die Zeitung ohne das Interview herauszugeben, bewogen sie zum Einlenken, und sie verfügte lediglich einige Schnitte, die in der polnischen Ausgabe bemerkenswerterweise angegeben sind. Wir haben sie in eckigen Klammern kenntlich gemacht: [...]. Unsere eigenen Kürzungen und Anmerkungen stehen demgegenüber in runden Klammern: (...).

Frage: Kann jedermann ein Zensor werden?

Antwort: Jeder mit Hochschulbildung und entsprechendem Arbeitswunsch. Die meisten haben ein Diplom in humanistischen Fächern. (...) Es gibt auch solche, die Journalismus studiert haben.

F: Frustrierte Journalisten?

A: Man kriegt halt einen guten Anfangslohn. Damals, 1974, betrug er bei mir 4000 (Zloty). Allerdings gibt es wenig Erhöhung. Ein Kollege von mir kommt nach sieben Jahren auf fünf Mille.

F: Aber braucht es nicht doch eine bestimmte geistige Veranlagung?

A: Ob Sie es glauben oder nicht, es gibt auch ehrliche Leute bei der Zensur. (...) Die Vorstellung vom Zensor, der wie ein PIDE-Mann (von der

Ziemlich weitgehend ein weiblicher Beruf

portugiesischen Geheimpolizei unter Salazar) aussieht, trifft weit daneben. Obwohl: so ein Typ ist mir auch einmal begegnet. Es gibt welche, die mit einem satanischen Lächeln an ihren Texten sitzen, aber wirklich ganz wenige.

Übrigens handelt es sich ziemlich weitgehend um einen weiblichen Beruf; es ist ein ruhiger Job. Andererseits viel Fluktuation: Ich glaube nicht, dass mehr als 25 Prozent der Leute länger als ein paar Jahre bei der Zensur arbeiten.

A: Was hat ein geborener und herangezuchteter Zensor für eine Mentalität?

A: So etwas wie einen einheitlichen Persönlichkeitstyp des Zensurbeamten gibt es gar nicht. (...) Die einen haben die Mentalität von Berufssoldaten, die andern von Wächtern oder von Jugendaktivisten. Einige fassen es ideologisch so auf, dass die Zensur den Sozialismus und die führende Rolle der Partei am besten schützt. Andere finden es ein höheres Spiel, wie Schach. Sie genießen es, den Journalisten auf die Schliche zu kommen.

F: Und wo würden Sie sich selber einordnen?

A: Bei der Mehrheit, die den Job nur für ein paar Jahre ausüben will. (...)

Ich wollte eigentlich ein Journalist werden, und diese Art von Arbeit sollte mir das Auge schärfen. (...) Ich glaube, ich bin nur ein Drittelszyniker. Und einer ohne journalistisches Talent.

Zum guten Journalisten braucht es (...) vor allem guten Stil; es nützt schliesslich alles nichts, wenn man langweilig schreibt. (...) Später begegnete ich persönlich einigen Journalisten — oh Jesus, was für ein Zoo. Wenn man kein herausragendes Talent hat, wird man dann so etwas (...).

F: Und als Zensor, waren Sie da herausragend?

A: Ich war nicht der schlechteste, (...) und der Chef wollte mich gar nicht gehen lassen. Ich denke mit Befriedigung an meine Zeit bei der Zensur zurück, das muss ich sagen. Sonst bin ich in meiner Laufbahn noch keiner Institution begegnet, die wirklich funktionierte. Vom Zweck mal abgesehen, war es ein wirklich guter Mechanismus.

F: Davon brauchen Sie mich nicht zu überzeugen.

A: (...) Ohne meinen Chef hätte ich den Job vielleicht gar nicht angenommen, denn ich bin grundlegend liberal eingestellt. Im März 1968 (bei den Studentenunruhen) benahm ich mich mit Würde; ich verspürte nie eine Neigung zur Repression. (...)

F: Warum wurden Sie dann Zensor?

A: Das war doch interessant. Hier konnte ich alles herausfinden, was in Polen los war. (...)

F: Reden wir von den Funktionsprinzipien in diesem Geschäft...

A: Da gibt es einen Präsidenten, zwei Vizepräsidenten und ein paar Abteilungsleiter: Presse,

Ein interessanter Job: Nur bei der Zensur konnte ein gewöhnlicher Mensch herausfinden, was in Polen los war

Bücher, Aufführungen, Analyse und Ausbildung. [...] (...)

Es gab auch eine Abteilung für Akzidenzdruck (früher waren beliebige Drucksachen wie Visitenkarten, Todesanzeigen, Briefköpfe usw. ebenfalls der Zensur unterstellt), aber die ist aufgehoben. In den Wojewodschaftszentren gibt es Zweigstellen der Hauptverwaltung mit entsprechender Struktur. [...] In den Filialen ist die Arbeit leicht; was sollte ein Zensor in Zielona Gora denn auch zu tun haben? Bloss in Krakau ist es womöglich noch komplizierter als in der Zentrale, und zwar

deshalb, weil in Krakau (die katholische Wochenzeitung) «Tygodnik Powszechny» herauskommt, die beste Zeitschrift des Landes, finde ich.

F: Also für Zensoren die schlechteste? Wie nannte man sie denn bei euch?

A: Die beste. In der Presse-Abteilung gibt es ein paar Leute, die wir «die Heiligen» nennen; sie

Die «Heiligen» und die «Spasmacher»

spezialisieren sich auf religiöse Publikationen; bei allem, was sie tun, müssen sie die Beziehungen zwischen dem (staatlichen) Amt für religiöse Bekenntnisse und dem Episkopat berücksichtigen. (...)

Dann gibt es die Abteilung der «Spasmacher». Sie müssen Kino, Theater und Kabarett überwachen. Die Arbeit im Theater ist relativ leicht; man wird einem Alfred Musset (usw.) nicht so rasch am Zeug herumflicken. Man muss freilich beobachten, wie man das aufführt. An einen Krach à la «Dziady» in der Aufführung von Dejmek kann ich mich nicht erinnern. (1968 wurde die Aufführung des Schauspiels «Dziady» von



Petition, Streik, Aktion, Aufmarsch, Druck, Protest: Polen 1981 («Szpilki», Warschau, 27. 9. 1981)



Der Funktionär: «Nanu, noch einige Wochen, und der Winter wird uns überraschen.» («Kurier Polski», Warschau, 18.–20. 9. 1981)

Adam Mickiewicz, einem polnischen Klassiker, in der Wiedergabe durch Kasimierz Dejmek polizeilich verboten, was die damaligen Studentenunruhen im März auslöste.)

(...)

Aber die eigentlichen Aristokraten der Zensur, das sind eben doch die Leute von der Presse-Abteilung. Die Avantgarde an der vordersten Front. Die Abteilung ist die Grundlage des ganzen Geschäfts, die grösste und gleichzeitig die beste.

F: Und Ihre Arbeit war auf jenem Gebiet?

A: Ich hatte nichts mit Repression zu tun, sondern mit Transmission. In der Abteilung für Ausbildung und Analyse. Sie gab ein Informationsbulletin darüber heraus, wie ein guter Zensor jeweils vorgehen soll. Man instruierte anhand von Beispielen.

F: Können Sie so etwas vorzeigen?

A: Nein, man kann von der Arbeit nichts mitlaufen lassen. Alles war nummeriert. Ich habe nie etwas weggenommen, obwohl es zu meiner Zeit anfänglich noch möglich gewesen wäre. Aber

Die Behörden von damals können sich nicht darauf herausreden, dass sie nicht informiert gewesen seien. Ich weiss, dass sie alles wussten

dann entwichte dieser Junge aus Krakau mit seinem ganzen Stoff, und man wurde strikter. (Das bezieht sich auf Thomas Strzyzewski, der mit allen seinerzeit gültigen Instruktionen der Zensur ins Ausland floh und sie im Westen 1977 als Schwarzbuch veröffentlichte; eine Musterkollektion haben wir in ZB, Nr. 1|1981, vorge stellt.)

Ich persönlich arbeitete an der Tagesinformation über die jeweiligen Streichungen; auch der kleinste Schnitt wurde da vermerkt. Das war für die Chefs bestimmt, eigentlich eine Aufforderung dazu, sich für alles in der Presse zu interessieren.

F: Das heisst wohl für alles, was nicht in der Presse war?

A: Sie kriegten einfach alles ohne Auslassungen. (...) Alle diese Forderungen und Probleme, die

Bei der Zensur hat man vor widerspenstigen Autoren die grösste Achtung

das Land jetzt überfluten, sie gingen alle zur Presseabteilung des ZK auf der andern Strassenseite. Demzufolge ist es auch offensichtlich gelogen, wenn man sagt, die Behörden seien nicht informiert gewesen. (...) Auch ich konnte jeden Tag lesen, was nicht durch die Zensur kam, und war wohl informiert. (...)

F: Schön. Wie haben Sie angefangen als Zensor?

A: Mit einer Ausbildung, bei der man die Information kriegt, die andern Leuten vorenthalten bleibt. So kommt man zu einer erweiterten Interpretation der jüngeren Geschichte. (...) Der Einführungskurs dauert zwei Wochen und wird nach Bedarf organisiert. Da gibt es auch praktische Übungen: Man vergleicht einen selbstbearbeiteten Text mit den Korrekturen eines ausgewiesenen Zensors.

F: Und dann stellt man den an, der am meisten streicht?

A: Nein, man nimmt den, der am intelligentesten streicht. Mir gab man «Forum» zu bearbeiten. (Eine literarische Zeitschrift, die als liberal gilt.) Ich strich den Text fürchterlich zusammen, und mein Chef sagte mir: «Falsch. Das hier ist ‚Forum‘. Die Texte sind schon ausge-

Richtig idiotische Entscheidungen kamen nie von den Zensoren, sondern immer vom Zentralkomitee der Partei

wählt. Man lässt sie so durch.» Ich war regelrecht schockiert.

Allgemein geht es gar nicht darum, viel zu streichen. (...) Es ist eher wie ein Spiel, bei dem einer den andern zu überlisten sucht. Nein, aber im Ernst: Man bewunderte die klugen Journalisten, die sich auf gescheite Art mit uns anlegten.

F: Sie meinen, dass Sie die am besten mögen, die Sie am meisten zensieren?

A: Aber sicher, das sind doch die guten Journalisten. Es waren auch die guten Waren, die man konfiszierte, nicht die schlechten. Kisielewski (von «Tygodnik Powszechny»; siehe letzte Nummer) legte wohl etwa eine Notiz für den Zensor bei: «Na, Kätzchen, wie wäre es, wenn du das diesmal durchlassen würdest?» (...)

F: Und kommt ein normaler Zensor nie in Versuchung, so etwas tatsächlich einmal durchgehen zu lassen?

A: Nein, das wäre Verrat an seiner Kunst. Ein

guter Zensor nimmt die erforderlichen Streichungen vor und versteht, was er liest.

F: Von uns aus versteht er eben nicht...

A: Das ist eine ganz verkehrte Betrachtung. Zu meiner Zeit galt an der Mysia-Strasse (Sitz des Zensur-Hauptamtes in Warschau) das folgende Prinzip: Wenn der Zensor einen Text nicht versteht, kann er ihn ohne weiteres durchlassen, weil ihn der Leser dann auch nicht verstehen wird. Wir sind nach unserm Dafürhalten intelligenter als der durchschnittliche Leser.

F: Ein Jammer.

A: Narren kann man bei der Zensur keine brauchen. Sicher kommt es zuweilen vor, dass ein Artikel aus purer Idiotie verboten wird, aber das ist dann nicht das Werk von uns Zensoren.

Ich muss da etwas erklären. Man hält gemeinhin die Zensur für allmächtig, doch in Wirklichkeit ist sie nur der verlängerte Arm der Presse-Abteilung (im Zentralkomitee der Partei). Je

Liberalere Rücksichtmassnahmen kann man sich bei der Zensur nur auf höheren Posten leisten

struber die Zeiten, desto weniger haben die Zensoren zu sagen.

(Delikate Texte lege man zwecks Abschiebung der Verantwortung immer dem jeweiligen Chef vor, und das könne so weitergehen bis zum ZK. Oben herrsche die Ansicht, es gebe keine schlechten Soldaten, sondern nur schlechte Offiziere, und so würden meist höhere Chefs gerüffelt.)

Manchmal war es der Präsident des Hauptamtes selber, der Aerger kriegte. Ich erinnere mich, dass (der seinerzeitige Ministerpräsident) Jaroszewicz manchmal anrief, um sich zu beschweren. (Der Regierungschef figurierte damals als oberster Vorgesetzter der Hauptverwaltung.) Der gewöhnliche Zensor kam deshalb nicht in Schwierigkeiten.

F: In diesem Fall hätten Sie doch ein paar Dinge durchschlüpfen lassen können...?



Joseph, nicht mehr in Aegypten: «Ich habe von sieben mageren Kühen geträumt.» («Szpilki», Warschau, 27. 9. 1981)

A: Es ist doch nicht der Sinn dieses Unternehmens, Dinge durchschlüpfen zu lassen. Man tut seine Arbeit, oder man tut sie nicht. (...) Man hat ein paar ordentlich freche Artikel durchgehen lassen, aber das war kaum je der Entscheid des Zensors. (*Humane Rücksichten könne man sich nur höherenorts leisten.*) Je höher, je liberaler, das ist die Faustregel. Mein Chef hatte eine richtige Vorliebe für profilierte Publikationen und schonte sich nach Kräften. Ueber (*die katho-*

Mund-Instruktionen gegeben haben; mir ist nichts bekannt geworden. (...) Das Aussenministerium erliess Instruktionen zur Aktualität. Als zum Beispiel Idi Amin eine Hitlerstatue aufstellen liess, durfte darüber nichts berichtet werden, weil wir ein Freundschaftsabkommen mit ihm hatten.

Ein Zensor arbeitet einerseits auf der Grundlage eines dicken Buches mit Instruktionen und andererseits nach allgemeinen Zensurprinzipien, die nicht in allen Details erläutert sind. Wir hatten jede Woche eine Konferenz über die Arbeit der kommenden Woche. Da stand zum Beispiel ein Studentenfestival bevor, oder ein Film wie «Der Mann aus Marmor» würde erstmals gezeigt werden. (...)

F: Haben Sie als Zensor je darüber nachgedacht, aus welchem Grunde man diese oder jene Instruktion diktierete?

A: Man nimmt was kommt; Nachdenken ist eine sterile Sache. Und was kann schliesslich schon dahinter stecken, wenn man vertuschen muss, dass sich bestimmte Baumaterialien als giftig herausgestellt haben (usw.)? Oder sollten wir erst die Schändlichkeit unserer Arbeit bereden, bevor wir sie tun und dafür unser Geld erhalten? Wer da gross nachdenkt, schadet nur seiner Arbeit. (...)

F: Haben die kürzlichen Ereignisse das Zensuramt geschockt? (*Das Interview fand im November 1980 statt.*)

A: Ich habe im September meine früheren Kolle-



integral

weil Information nicht alles ist

Die tägliche Informationsflut macht es schwerer, aber auch notwendiger als je zuvor, Zusammenhänge zu erfassen. Nur Menschen, die Tendenzen erkennen und beurteilen können, sind ihrer Zeit voraus.

Das unabhängige Magazin INTEGRAL deckt Ursachen und Hintergründe auf, wagt so manches offene Wort, das sich nicht der Zensur des Zeitgeistes unterwirft.

Fundierte Analysen gesellschaftlicher Vorgänge und weltpolitischer Ereignisse beleuchten das Zeitgeschehen, wobei der Ost-West-Problematik ein besonderer Stellenwert beigemessen wird.

Nützen Sie unser spezielles Angebot *) und abonnieren auch Sie INTEGRAL — als Ergänzung zur Tagespresse.

Ich bestelle ein Jahresabonnement 82 von INTEGRAL — Österreich: S 300,— Ausland: DM/sfr 52,— (incl. MWSt. und Versand, excl. Luftpost).
*) Zusätzlich erhalte ich ab sofort alle Ausgaben von INTEGRAL bis Ende 1981 gratis.

Ich bestelle eine Ausgabe INTEGRAL (Preis 1981: S 27,— DM/sfr 4,— incl. MWSt. und Versand).

Name: _____

Straße/Nr. _____

Land PLZ Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

INTEGRAL — Postfach 12, A-1033 Wien

29

Umschreiben: Meistens nur kosmetische Verbesserungen

ische Monatszeitschrift) «Wiez» äusserte er sich immer lobend. Als sie in Schwierigkeiten zu geraten drohte, meinte er, ihr Verschwinden würde ein wahrer Jammer sein; so wie «Wiez» an die polnische Geschichte herantrete, das sei Extraklasse. (...)

(Auf eine Frage über das Umschreiben von Texten durch die Zensur:)

A: Ach, das sind nur kosmetische Verbesserungen. Man schreibt «in vereinzelten Fällen» hinzu, oder so. Der Zensor hat keinen Kontakt zu den Verfassern. Doch einmal, ich erinnere mich, hatte man einen Text über Watergate so vielfältig abgeändert, dass der Autor ins Büro kam und zusammen mit dem Zensor die ganze Arbeit neu schrieb. (*Als Abhöraffaire war der Watergate-Skandal unter Nixon im Ostblock ein peinliches Thema; es wurde tatsächlich stark heruntergespielt, aber nicht als Geste guten Willens, wie manche im Westen meinten.*) Gegenüber bekannteren Autoren ging die Zensur — wie soll ich sagen — meist eher elegant vor.

(Ueber Instruktionen):

A: Wenn zu meiner Zeit ein Minister etwas Spezielles wünschte, musste er via Ministerpräsident oder via ZK-Pressabteilung vorgehen. Den telefonischen Bescheid von dort erhielten wir dann schriftlich; er ging datiert und nummeriert an die betreffende Stelle; so konnte man zeitweise Instruktionen auch annullieren. Es mag Mund-zu-

Der Aussenminister interveniert für Hitlerverehrer Idi Amin

gen im Büro besucht und sie gefragt, ob sie den Wind der Geschichte fühlen könnten. Sie antworteten: «Aber natürlich. Auf der Strasse und in den Zeitungen. Aber nicht hier im Geschäft.» Die Fundamente waren nicht erschüttert. (...)

F: Wie reagierten die Zensoren auf das Erscheinen unzensurierter Publikationen?

A: Ueberhaupt nicht. Die lagen gerade deswegen ausserhalb ihres Arbeitsbereiches. (...)

Bruderreime

Die «Verse am Wochenende», die wir hier wiedergeben, sind in der deutschsprachigen Sowjetzeitschrift «Freundschaft» (Zelinograd, Kasachstan, 19. 9. 1981) erschienen. Fortbestand und starke Bruderhand. Den besseren Reim können sich unsere Leser selber machen.

Verse am Wochenende

„Solidarnosc“

So nennt sich die Gewerkschaft dort in Polen, die gegen die Regierung revoltiert, anmaßend, dreist und unverhohlen, die Spannungen im Lande eskalliert.

Wobel sie angeblich die Interessen vor allem auch der Arbeiter vertritt, in Wahrheit aber diese unterdessen verleitet zu so manchem falschen Schritt.

Ruft auf zu Streiks, die schwer der Wirtschaft schaden,

stellt radikale Forderungen auf, die unerfüllbar noch... Mit Hetztridern beschleunigt man nicht der Geschichte Lauf. „Macht weiter so?“ schreien die Gewerkschaftsschranzen, die bosseshörigen aus Übersee; mit gleichem Schlachtruf brechen ein

die Revanchisten aus der B-R-D. ^{paar Lanzen}

Sie möchten gar zu gerne unterwühlen Volkspolens Kraft und Souveränität, sich hier, wie einst, erneut als Herren fühlen mit Hilfe falscher „Solidarität“.

In Gdansk hat man die Maske fallen lassen, rief offen auf zur Konterrevolution... Der „Aufruf“, den die Hetzer dort erlassen, war eine freche Provokation.

Und wahre Solidarität erweisen nur Bruderländer jetzt dem Nachbarland, damit die Freundesbände nicht zerreißen, die einzig sichern seinen Fortbestand, reicht man ihm fest die starke Bruderhand! Rudi RIFF

KONSERVATIV & KATHOLISCH

So sieht unser Redaktionskonzept aus. Dazu stehen wir auch weiterhin. Eine stetig steigende Auflage bestätigt das. Unsere Leser und Freunde erwarten, daß wir bei unserer Meinung bleiben. Wir haben - vor allem jetzt - eine große Aufgabe. Die konsequente Aufrechterhaltung einer christlichen Grundeinstellung. Ist unsere Meinung auch Ihr Standpunkt? Ja: dann senden Sie uns noch heute den Coupon. Kostenlos und unverbindlich erhalten Sie schnellstens einige Exemplare der Deutschen Tagespost zum Einlesen.

Deutsche Tagespost

-die katholische-

GUTSCHEIN:

An die Deutsche Tagespost,
Juliuspromenade 64,
8700 Würzburg 1:

Bitte senden Sie mir
die Deutsche Tagespost kostenlos
und unverbindlich,
damit ich unsere Standpunkte
vergleichen kann:

Name: _____

Straße: _____

Wohnort: _____